Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 15 | 8. April 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Er lebt!

Er lebt! Er lebt! Herz auf, du darfst nicht zagen,
Er hat den Sieg ja auch für dich erkämpft.
Er hat am Kreuz für dich die Schuld getragen,
Den Feind besiegt und jede Macht gedämpft.

Gesühnt, getilgt sind alle deine Sünden,
Er lebt! Er lebt! hin ist die ganze Schuld!
Hier ist nur Sieg, hier Friede nur zu finden,
Er lebt, der große Hirte voller Huld.

Er lebt; nun darf kein Leid, kein Tod dich schrecken,
Er lebt; wer kann, wer will verdammen jetzt?
Er lebt uud wird dich tragen, wird dich decken,
Er hat zur Rechten Gottes sich gesetzt.

Er lebt! Er lebt, um stets sich zu verwenden
Für dich an jedem Tag in jedem Leid.
Er lebt, Er kommt, dann wird sich alles wenden,
Er führt dich heim in seine Herrlichkeit.

Osterhoffnung.

Wie herrlich ist der Glanz der Ostersonne nach dem Dunkel des Karfreitags! Wenn das Gestirn des Tages sich früh morgens strahlend aus den Nebeln hebt, dann jubeln alle Sänger des Waldes. So jubeln und jauchzen die Erlösten, besonders an jedem neuen Ostermorgen, beim Gedanken an das, was das leere Grab Christi für sie und für die Welt bedeutet. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?"

Es mag zu Zeiten scheinen, als wäre Gott gestorben, als hätte er die Zügel aus der Hand verloren und als stände die Sache Christi vor ihrer entgültigen Niederlage auf Erden. Wir wissen aber, weil Christus lebt, daß Ihm der Sieg gehört – der Sieg über alle Elemente der Zersetzung und des Todes im inneren und äußeren Leben der Menschheit. Alles Leid und Geschrei der Weltgeschichte und der Menschen wird ausmünden in ein herrliches Halleluja, wie die Passion Christi in die Wonne des Ostermorgens.

Schreiber stand vor etlicher Zeit früh morgens am Rande eines der Hügel, die Cincinnatis Weichbild umschließen. Auf der Stadt in der Tiefe lag ein Nebel, der so dicht und schwarz war, daß er nichts da unten erkennen ließ. Nur da und dort schimmerte ein Lichtreflex empor: der Widerschein, der jetzt über die Höhen steigenden Sonne auf einem Dachfenster, an einem goldenen Kirchturmkreuz oder auf dem Kanal. Nach etlichen Stunden aber war der Nebel vom sieghaften Gestirn des Tages überwunden und vor ihm völlig verschwunden. Ein treffendes Bild des derzeitigen Kampfes der Mächte des Lebens, des Lichts und der Liebe mit denen des Todes, der Finsternis und des Hasses, und des endlichen Sieges des ersteren.

Ohne diese Siegeshoffnung, die sich auf das Kreuz von Golgatha und das leere Grab Christi gründet, wäre der Jammer der Welt, besonders an Totenbetten und an offenen Gräbern, nicht zu ertragen. Sie ist nie unentbehrlicher und köstlicher gewesen als in der Gegenwart. Mögen viele sie verschmähen, wie ein Ertrinkender das ihm zugeworfene Seil, die meisten wenden sich ihr zu und tun es unwillkürlich. Denn es liegt im innersten Wesen des in Gottes Bild geschaffenen Menschen, an ein jenseitiges Leben zu glauben. Sagte doch schon Sokrates, der griechische Heide: „Ich scheide freudig aus diesem Leben und hoffe auf das Unsterbliche, Unvergängliche. Man kann nicht umhin, ob dieser gesegneten Hoffnung mit Wonne erfüllt zu werden." Und Cicero, der vorchristliche Römer: „Es liegt im Menschengeist die Ahnung einer zukünftigen Existenz; sie findet sich am tiefsten gewurzelt und am leichtesten erkennbar bei den größten Geistern und erhabensten Seelen."

Wenn unter den Wikingern, den seefahrenden nordischen Germanen, ein Gewaltiger starb, dann schichtete man ihm auf seinem Orlogschiff einen Holzstoß und legte den Leichnam darauf. Wenn dann der Wind meerwärts bließ, steckte man den Holzstoß in Brand und ließ das Schiff mit seinem Herrn, in Flammen gehüllt, ins Meer hinaustreiben. Man gab die Asche des gefallenen Seefahrers dem nassen Element im festen Glauben, daß der Schöpfer sie dort zur Auferstehung rufen könne und werde, so sicher und leicht wie die modernden Gebeine der Schlachtfelder. Dasselbe tiefe Ahnen eines jenseitigen Lebens findet sich bei den Völkern aller Zeiten und Kulturstufen. Der Auferstehungsgedanke ist kein Priestertrug, sondern der gemeinsame, köstliche Besitz aller Menschen. Ein notwendiger Besitz. Denn wäre diese Welt des Haders, Schmerzes, Todes das letzte Wort des Schöpfers, dann wäre das Leben nicht lebenswert, dann müßte man manche als weise preisen, die seine unerträgliche Last durch Selbstmord abwerfen.

Wir erleben es jeden Frühling wieder, daß aus dem Tode neues Leben blüht, daß im großen Naturhaushalt Gottes nichts verloren geht, kein Atom und keine Kraft. Wie, sollte, die Erhaltung der Kraft, die größte Entdeckung des letzten Jahrhunderts in der physischen Welt, bei der Menschenseele, der höchsten aller Schöpfungen, plötzlich aufhören? Uns sollte versagt sein, was jeder Aeußerung des Lebens sonst verbürgt ist, die Unzerstörbarkeit? Unser Geist sollte vergehen mit dem Kleide, das er trug? Wir Menschen sollten gewaltige Bauwerke schaffen können, die den Stürmen von Jahrtausenden trotzen und sollten selbst nach ihrer Vollendung spurlos vergehen und verwehen wie kleine Wellen im Ozean, wie verklungene Töne im Walde?

Schon die Vernunft antwortet hier mit einem energischen Nein. Der christliche Glaube aber, den Blick aufs Kreuz und auf die verklärte Gestalt des Auferstandenen gerichtet, und in hundert und tausend Qualen und Aengsten des Lebens und des Strebens, jeder Art des natürlichen und gewaltsamen Todes erprobt, steigt mit Benjamin Franklin kühn zu der Erklärung auf: „Das (jetzige) Leben ist ein embryonischer Zustand, eine Vorstufe zum Leben. Ein Mensch ist nicht vollständig geboren, bis er durch den Tod hindurchgegangen ist." Dieser Glaube ist nicht gestorben. Er war im Gegenteil nie lebendiger als heute.

Und Hand in Hand mit ihm geht die tröstliche Hoffnung, geht die Gewißheit, daß, so wie beim Sterben der einzelnen Menschen auch gegenüber den zersetzenden, zerstörenden Mächten in der Menschheitsgeschichte, das Leben und die Liebe das letzte Wort behalten wird. Wann war die ganze Hölle schlimmer losgelassen als an jenem Tage, da der Erlöser, scheinbar ohnmächtig ihrer Wut gegenüber, am Kreuze starb? Aber als alles verloren schien, war alles gewonnen. Vor der Ostersonne verschwanden die Karfreitagsschatten. Das Leben verschlang den Tod; die Liebe siegte über den Haß! Und dieser Sieg setzt sich fort durch die Jahrhunderte. Und endlich werden die letzten Kanonen schweigen und die Glocken des ewigen Friedens läuten. Dann werden die Nationen erkennen, daß es nur einen Völkerkitt gibt, der hält, nämlich den selbstlosen, vergebenden, alle in Liebe umfassenden, auf Gottes Wege und Ziele gerichteten Sinn Jesu Christi, der im scheinbaren Unterliegen siegt, der durch den Tod zum Leben dringt, durch Karfreitagsleiden zu den Osterfreuden.

Christi Wort wird noch wahr werden: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle nach mir ziehen." Auf den Gräbern der Toten und der Zivilisation blüht die Blume der Hoffnung eines neuen, besseren Tages für die sündgequälte Kreatur. Gott läßt sein Werk nicht liegen. Den Niagara mag man dämmen, aufzuhalten ist er nicht. Darum die Herzen auf, die Häupter hoch!

Der Tod muß sterben, das Leben wird leben,
Ihm ist der Sieg und die Zukunft gegeben.

Aus der Werkstatt.

In Wien, wo unser erster Vorkämpfer Balthasar Hubmaier am 10. März 1528 um seines Glaubens willen verbrannt wurde, fand am 400. Todestag, den 10. März 1928, eine besondere Gedächtnisfeier statt, an der baptistische Vertreter aus Amerika, England, Schweden, Deutschland, Polen, Czechslovakei, Italien, Frankreich und der Schweiz teilnahmen. Einen ausführlichen Bericht über diese denkwürdige Feier hoffen wir in der nächsten Nummer zu bringen. In Verbindung mit dieser Feier schreibt Br. Wiswedel — Schmalkalden im Neuen Wiener Tageblatt:

„Am heutigen Tage feiert die Amerikan Baptist Mission Society in Verbindung mit der hiesigen Baptistengemeinde das Gedächtnis eines ihrer Vorkämpfer auf dem Gebiete der Glaubens- und Gewissensfreiheit, des Täuferführers Doktor Balthasar Hubmaier.

Aber nicht nur Hubmaier und seine Gattin fanden hier den Märtyrertod. Die Chroniken der Täufer und das „Geschichtbuch der Hutterer," herausgegeben von Professor Wolkan, melden den Märtyrertod von noch einundzwanzig Gesinnungsgenossen. Im Jahre 1524 wurde der wohlhabende evangelische Bürger Kaspar Tauber zum Feuertode verurteilt. Am 10. März 1528 endete Dr. Hubmaier auf dem Scheiterhaufen. Drei Tage später wurde seine Gattin in der Donau ertränkt. Im Jahre 1536 finden wir den Schulmeister Jeroninus Käls mit drei Gesinnungsgenossen in einem Gefängnis. Sie sind nicht zu Tode betrübt, sondern wie Paulus und Silas im Kerker zu Philippi dichten und singen diese baptistischen Glaubensbrüder ihre Lieder. Käls schreibt einen ergreifenden Abschiedsbrief an seine Gattin, und dann besteigen sie alle vier am Freitag vor Judika in der Fastenzeit den Scheiterhaufen. Im Jahre 1545 wurden in der Nähe von Wien vier deutsche Täufer, als sie sich mit ihren Familien auf dem Wege nach Mähren befanden, gefangengenommen und in die Stadt geführt. Im Kerker werden sie täglich wiederholt verhört, wobei man ihnen „stark zusetzt." Am 22. November werden sie zum Tode verurteilt. Gebunden werden sie zum Richtplatz geführt. Auf dem Wege dorthin singen sie „frisch und fröhlich." Es war ein Ring gebildet worden. Die Brüder knien nieder und beten und „bringen allda dem Herrn vor ihrem Abscheiden das Brandopfer dar."

In demselben Jahre fand auch der Täufer Oswald den Märtyrertod in dieser Stadt. Als er im Gefängnis lag, kamen die Bürger zu ihm, redeten mit ihm und baten ihn freundlich und ernstlich, er solle davon abstehen, sie müßten ihn sonst richten und in der Donau ertränken. Nachdem er ein Jahr und sechs Wochen gefangen gelegen, wurde er um Mitternacht, „damit das Volk nichts sehe und merke, ins Wasser geworfen und also ertränkt in der Donau," meldet die Chronik. Zu derselben Zeit lag auch der Diener Michel mit seinem Weib und zwei Glaubensgenossen hier im Gefängnis. Bei der Gefangennahme hatte man ihnen zugerufen: „Kommt, ich will euch in ein Gewölbe führen, da euerer Brüder mehr

sind." Fast drei Jahre schmachteten sie im Kerker. Bei einer größeren Feuersbrunst öffnete man die Tore der Gefängnisse, und so wurden auch die Täufer frei. Ein Jahr später jedoch, 1550, wurde einer von diesen Brüdern ebenfalls in der Donau ertränkt.

Auch später finden wir wieder Baptisten in den Wiener Gefängnissen. Doch scheint es zu Hinrichtungen nicht mehr gekommen zu sein. Als der dreißigjährige Krig ausbrach, kam für die Täufer in Mähren und in der Wiener Gegend eine schwere Zeit. Es war nach dem Tode Maximilians, im Jahre 1620. Die Böhmen, Mähren, Schlesier und Lausitzer wollten mit Hilfe der Ungarn den Pfalzgrafen Fridericius zum König von Böhmen krönen. Das suchte Kaiser Ferdinand II. zu verhindern. So kamen seine Truppen, vornehmlich die Polen, ins Land, plündernd, mordend brennend. Auf die wohlhabenden Täufer hatten sie es besonders abgesehen. So wurden in Pribitz allein 52 Täufer ermordet, nachdem man sie schrecklich gequält hatte. 50 Baptisten retteten die Ungarn. Die Polen hatten den Aeltesten Hans Jakob mitgenommen und entsetzlich zugerichtet. Dann treffen wir ihn im Gefängnis zu Wien, wo er am 19. September 1620 an den erlittenen Verletzungen starb. Auf dem lutherischen Friedhof ruht seine sterbliche Hülle. Es war der letzte baptistische Märtyrer in Wien."

Das waren unsre tapferen Vorkämpfer, die uns einen mit Wasser, Blut und Feuer gekennzeichneten Weg hinterlassen haben. Verehren wir sie auch nicht als Heilige, so gedenken wir ihrer Treue doch gern und wollen uns durch dieselbe anspornen lassen, das von ihnen überkommene geistliche Erbe zu hüten und in würdiger Weise zu verwerten, damit wir ein rechtes Licht und Salz der Welt sein können.

Jesu Wunder.

Zuerst wäre hier festzustellen, was eigentlich ein Wunder im wirklichen Sinn des Wortes konstituiert, denn viele sogenannte Wunder sind im Grunde genommen keine eigentlichen Wunder. Daß z. B. ein Kranker von einem Fieber geheilt wird, ein heftiger Sturm sich wieder legt oder ein Baum verdorrt, das alles ist an sich und für sich kein Wunder, kommt jeden Tag hundertmal in der Welt vor; das Wunderbare an diesen Ereignissen ist nicht das Geschehnis an sich selbst, sondern die Urplötzlichkeit desselben auf ein bloßes Wort oder Gebot Jesu hin. Daß ein Fischer eine große Menge Fische fängt, geschieht heute noch allerwärts, auch auf dem See Genezareth; daß aber der Herr, besonders nach so vielen vorausgegangenen vergeblichen Versuchen in dieser Richtung den Ort oder die Stelle zu bezeichnen, respektive zu schauen vermochte, wohin nun eine Menge von Fischen geströmt war, das war das Wunderbare an der Sache.

Ein Wunder anderer Art war wieder z. B. die Verwandlung des Wassers in Wein, die nicht auf dem sonst üblichen, natürlichen Wege vor sich ging, indem der vom Himmel herabströmende Regen von der Wurzel eines Weinstocks aufgesaugt und in diesem geheimen Laboratorium in Traubensaft und später durch eine chemische Reaktion in Wein verwandelt wurde, sondern diese Verwandlung in ungewohnt kurzer Zeit, ohne Vermittlung eines Weinstocks durch Jesu „Allgewalt" vor sich ging. Verschieden war wiederum die Vermehrung der Brote und Fische, die, wohlgemerkt, in den Händen der Jünger stattfand und im Grunde nichts anderes war, als eine Neuschöpfung. Die Heilung von Blinden findet ebenfalls noch täglich statt, im Fall es der graue Star war, welcher die Blindheit verursachte und der durch einen operativen Eingriff beseitigt wird, während Jesus diese Heilung des erkrankten Auges ohne diesen Eingriff zu Wege brachte, bald durch ein gebietendes Wort, bald durch eine Berührung, bald durch ein Spützen in die Augen. Anders war es mit dem Blindgeborenen, welchen Er heilte und welcher selbst von Seiner Heilung sagte: „Von der Welt an ist's nicht erhört, daß jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgetan," und in ganz richtiger Erkenntnis der Sachlage setzt er hinzu: „Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun." Hier war ein wirkliches Wunder zu konstatieren, insofern etwas noch nie zuvor Geschehenes nun einmal geschehen war, und zwar ohne alle natürliche Vermittlung, es sei denn, daß man die Heilung der Vermittlung der aus dem Speichel und der Erde gemachten Kot zuschreiben wollte, den Er auf des Blinden Auge schmierte, sowie vielleicht auch noch dem Wasser des Teiches Siloah, in dem er den Kot wieder abwaschen sollte.

Lahme, Gichtbrüchige, und der Mann mit der „verdorrten" Hand waren Fälle, über die wir nicht zu urteilen vermögen, weil wir nicht wissen können, ob sie unheilbarer Art waren oder nicht, in welch ersterem Falle diese Heilungen Wunder im vollen Sinn des Wortes konstituieren würden, und selbst dann müßten wir dessen ganz gewiß sein, daß diese Fälle wirklich an und für sich absolut unheilbar waren, denn wie manche Krankheit haben

Aerzte schon als unheilbar erklärt, und der Betreffende genas doch von derselben; wie manchem Kranken wurde schon das Leben abgesprochen, und er lebt heute noch, in welchen Fällen dann oft der Arzt selbst erklärt, es sei ein „Wunder" an dem Kranken geschehen.

Die diesbezüglichen Vorschriften des mosaischen Gesetzes deuten an, daß in einzelnen Fällen sogar der Aussatz heilbar ist, und dann kämen selbst diese, sonst so hoffnungslosen Fälle, streng genommen nicht unter den Begriff eines Wunders, sondern das Wunderbare bestände auch nur in der Plötzlichkeit oder Augenblicklichkeit der Heilung auf Jesu Wort hin. Die einzige Ausnahme wären Fälle gewesen, bei welchen bereits Glieder des kranken Leibes, wie Finger, Zehen, Lippen durch abfaulen verloren gegangen waren, und wo demnach bei der Heilung eine wirkliche Neuschöpfung stattfand. Ueberhaubt ist es, weil wir gerade davon reden, eine merkwürdige Tatsache, daß (sogar in der ganzen Heiligen Schrift) nicht ein einziges Wunder berichtet ist, das von der Wiederersetzung eines verloren gegangenen Gliedes erzählt. Ob dies daher führt, daß beim Verlust eines Armes oder Beines bei der damals noch völlig unentwickelten Wunderarzneikunst die Betrffenden sich einfach zu Tode bluteten, oder daß, wo dies nicht der Fall war, weil der Verlust nur eine Hand oder einen Fuß betraf, vielleicht der Herr nie mit solchen Leuten zusammentraf, wäre wohl schwer zu entscheiden.

Weit höher steht nach unserem menschlichen Gradmesser eine andere Art von Wundern, welche Jesus verrichtete, nämlich Seine Totenerweckungen. Dies waren „Wunder" im eigentlichsten Sinn des Wortes. Man hat allerdings schon oft für die Totenerweckung eines Menschen, respektive die Auferstehung unseres eigenen Leibes Analogien in der Natur, z. B. im Erwachen des Frühlings, dem Ausbrüten eines Eies, der Verwandlung einer Raupenlarve zu finden geglaubt, aber solche Vorgänge sind keine Auferstehung von den Toten, sondern lassen sich höchstens vergleichen mit dem Erwachen aus einem Starrkrampf, einer Ohnmacht, einem Schlaf, denn sie sind nur die Wiederbetätigung eines bloß schlummernden Lebens und bieten somit keinen Vergleichungspunkt. Es ist immer noch Leben da, aber zerstöre dies Leben, werfe das Weizenkorn, das Ei, den Kocon in kochendes Wasser, steht das Tier, die Pflanze dann noch auf? Nein, denn nun sind sie tot, tot im wirklichen, vollen Sinn des Wortes, ebenso tot, als ein Toter, der in seinem Sarge oder Grabe liegt. Hier, bei einer Totenerweckung hätten wir also ein wirkliches Wunder im vollsten Sinn des Wortes, das heißt etwas — denn als das würden wir ein Wunder definieren — das als eine nach den göttlichen Lauf der Dinge scheinbare Unmöglichkeit dennoch geschieht, noch auch als ein Widerspruch, denn z. B. einen dreieckigen Kreis zu zeichnen, wäre beides sowohl ein Widerspruch, als eine wirkliche Unmöglichkeit und würde darum nicht unter den Begriff des Wunders, sondern des Undenkbaren fallen. Ein Wunder muß immer wenigstens denkbar, d. i. vorstellbar sein. So groß uns z. B. einerseits die Auferweckung des Jünglings von Nain auch erscheinen mag, so leicht ist es uns andererseits, sich dieselbe vorzustellen.

Als das höchste, größte und sozusagen wunderbarste Wunder steht vor uns das Wandeln des Herrn (und Petri) auf dem Wasser, bei dem, wie wir uns gewöhnlich ausdrücken, ein „Naturgesetz", und zwar das der Schwerkraft, aufgehoben zu sein schien, es sei denn, daß eine Verringerung des Gewichtes der Körpermasse die Ursache des Wunders bildete.

Fassen wir nun sämtliche Wunder des Herrn zusammen, so finden wir, daß ihnen allen eines zu Grunde lag, nämlich ein, ob gesprochenes oder ungesprochenes Machtwort des Herrn. „So Er gebietet, so stehet es da," heißt es auch hier. „Und Gott sprach: Es werde... und es ward." Das ist die ganze und einfache und zugleich einzige Lösung der Wunderfrage.

„Im Anfang war das Wort... alle Dinge sind durch dasselbe gemacht... und das Wort ward Fleisch... und wir sahen seine Herrlichkeit". Und bedürften wir noch eines Beweises dafür, daß diese Wunder nicht etwa nur in der Einbildung oder Leichtgläubigkeit der Zuschauer ihren Grund hatten, sondern wirklich und wahrhaftig stattfanden, so wäre derselbe in der Selbstaussage Jesu zu finden, als Er die zu Ihm gesandten Jünger des gefangenen Täufers mit der Antwort zu ihrem Meister zurücksandte: „Gehet hin und verkündiget Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen

werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf." Sobald wir an der Gottheit Jesu Christi festhalten, bieten seine Wunder keine Schwierigkeiten mehr für uns, denn „bei Gott ist kein Ding unmöglich", und es ist dann im Grunde kein Unterschied, ob Er zu einem Kranken oder Toten sagt: „Stehe auf"; ob er zu einem Sturm oder Dämon sagt: „Verstumme"; ob er Wasser in Wein oder Steine in Brot verwandelt. „Was ist leichter?" könnte man auch da fragen und müßte antworten: Für Gottes Sohn ist das eine Wunder nicht schwerer als das andere.

Tote Werke.

In Ebr. 9, 14: ist die Rede von den toten Werken, die das Gewissen verunreinigen, und wodurch sie beseitigt werden können.

Tote Werke! Laß dir, lieber Leser, einmal diese beiden Worte recht durch Kopf und Herz gehen, damit du dir ganz klar werdest, ob sie dich angehen oder nicht. Aber vielleicht hast du dir noch nie Gedanken gemacht über die Bedeutung des Ausdrucks „tote Werke"; vielleicht gilt von deinem Leben dieses Wort von den toten Werken. Ist das letztere der Fall, dann ist dein Leben bis jetzt umsonst gewesen; dann ist es aber auch Zeit für dich, den Weg zu suchen, auf dem dein Gewissen gereinigt werden kann von toten Werken. Dazu sollen diese Zeilen dienen.

Die „toten Werke" sind alles Tun des Menschen, der nicht Reinigungskraft des Blutes Jesu erfahren hat, ob es nun gesetzliche oder ungesetzliche Taten seien. Dabei müssen wir berichten, daß die toten Werke nicht bloß unnütz sind, sondern sie sind sogar eine aktive Macht, die den Vollbringenden solcher Werke verunreinigt; das Gewissen beschwert und beschmutzt. Alle diese „toten Werke" haben eine Quelle: den inneren oder geistlichen Tod. Wo der geistliche Tod wirksam ist, kann kein geistliches Leben sich entfalten. Da können nur die toten Werke des Weltdienstes offenbar werden; da ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens Inhalt und Zweck des Daseins, mit einem Wort: Sündendienst und nicht Gottesdienst. Dem Namen nach anders, aber im Wesen dasselbe sind die toten Werke des Namenchristentums; das Herr-Herr-sagen, das den Schein eines gottseligen Lebens hat, dessen Kraft aber verleugnet. Alle diese „toten Werke" schaffen aber nicht bloß Unreinigkeit bei dem Vollbringer derselben; diese Unreinigkeit frißt wie ein Krebs um sich, so daß viele verunreinigt werden. Niemand kann im Hinblick auf Adams Fall und dessen Wirkung leugnen: durch eines Sünde ist die Sünde gekommen in die Welt; niemand kann aber auch leugnen im Hinblick auf die sündigen Taten jedes einzelnen: Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

Aber soll denn ein Menschenleben unrettbar ausgeliefert sein den toten Werken? Soll denn das Gewissen dauernd belastet sein mit dem Schmutz und Unrat eines Lebens im Sündendienst und Gottentfremdung? Gottlob, nein! In die Sündennacht und Gewissensnot leuchtet das Gnadenlicht der Erlösung, die verknüpft ist mit dem Namen Jesus Christus. Frei sollen und können wir sein von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes; und das nicht bloß in der Theorie, sondern in der Praxis; nicht bloß vermeintlich, sondern tatsächlich! Es kann nichts herrlicheres geben, als die Reinigung unseres Gewissens: Beseitigung alles dessen, womit wir in toten Werken unser Gewissen befleckt haben; unser innerstes Bewußtsein wahrhaft frei gemacht von aller Anklage des Gesetzes, von aller Furcht vor Strafe. (Karl Eisele).

Ursachen des Rückfalls.

Leider gibt es manche, die einmal in die Nachfolge Jesu eingetreten und eine Zeitlang Ihm gefolgt sind, die dann wieder nachlassen und zurückfallen. Die Ursachen des Rückfalls sind verschiedenartig und fließen vielfach ineinander, aber doch lassen sie sich auf drei zurückführen. Die erste ist Untreue im Gebrauch der Gnade und der Gnadenmittel; die zweite ist Nachgiebigkeit gegen die wieder eindringende Sünde, und die dritte ist ein Schonen und Liebkosen des Ichs.

Zum ersten Punkt gehört das nicht ernstliche Wachen und Beten. Das „habe acht auf dich selbst" (1 Tim. 4, 6) wird hintenangesetzt, man läßt sich gehen. Man versäumt sodann öfters und längere Zeit den eifrigen, anhaltenden Gebetsumgang mit dem Herrn. Oder man nimmt das Wort Gottes nicht mit wahrem Hunger als das Brot des Lebens, als eine

tägliche Seelenspeise zu sich. Man zieht sich zurück von der Gemeinschaft ernster Gotteskinder, man versäumt die Versammlungen. Und infolge der Vernachlässigung der Gnadenmittel tritt der Rückfall ein.

Eine zweite Ursache des Rückfalls ist die, daß man nachgiebig wird gegen eindringende, bald schmeichelnd sich einnistende, bald heftig versuchende und reizende Sünde, welche ihre verlorene Herrschaft wieder zu erobern sucht. Einmal kommt der Angriff von außen, von Menschen und dem Geist dieser Welt. Ansichten, Sitten und Gebräuche, Urteile Hochstehender, sich ausbreitender Gewohnheiten — diese üben eine gewaltige Macht aus. Man will es mit anderen Menschen, besonders wenn sie einflußreich sind, nicht verderben und macht den gefährlichen Versuch, halb oder ganz der Welt sich gleichzustellen. Der eine wird ein Opfer der Menschenfurcht. Ein andermal aber tauchen die Versuchungen aus der alten Natur des wohl gedämpften, aber noch nicht abgestorbenen Fleisches auf, bald fein, listig und heimlich, bald ungestüm, gebieterisch und übermächtig. Die früheren Lieblingssünden und verkehrten Lieblingsneigungen regen und melden sich aufs neue: Lüge und Falschheit, Leichtsinn und Trägheit, Eigennutz und Habsucht, Zorn und Bitterkeit, Eitelkeit und Augendienerei, Neid und Eifersucht, Unmäßigkeit und Unkeuschheit, Ehrgeiz, Empfindlichkeit, Stolz und Uebermut, Prahlerei und Rachsucht ,und wie sie sonst heißen mögen. Groß ist die Gefahr, am bösen Tage nicht Widerstand leisten zu können, besonders dann, wenn man mit dem Harnisch Gottes nicht angetan ist, wenn man kein Oel in den Gefäßen hat, wenn die Lampen nicht brennend und die Lenden nicht umgürtet sind. Wie leicht kommt man dann dazu, wieder zu spielen mit den alten und früher besiegten Fleischessünden, bis sie einen abermals gefangen nehmen.

Nahe verwandt mit den angeführten zwei Ursachen ist die dritte Hauptursache des Rückfalls: ein Schonen und Liebkosen des selbstischen Ichs. Es ist einem zwar das Unwesen jeder Art von Sünde zum Abscheu geworden, man hat sich auch zur Verleugnung ihres Betrugs entschlossen, man haßt sie. Aber es ist noch etwas in uns, das wir notwendig ganz in den Tod geben müssen, wenn wir ganz von ihren Wurzeln befreit werden wollen. Aber das tut freilich sehr weh, denn es handelt sich um das eigene tiefste Wurzelleben der Sünde, um das selbstische Ichleben. Das kostet einen schweren, verzweifelten Kampf. Läßt man dabei ein geheimes Aergernis an Christus in uns aufkommen durch Leidensscheu und Fleischeszärtlichkeit, dann droht dem Glaubensleben das Verdorren. Auch kann von anderen Seiten her das selbstische Ich wieder die Oberhand gewinnen, wenn man zum Beispiel einen gewissen Hang zum Seltsamen, Ungewöhnlichen und Außerordentlichen, zu Grübeleien und Spekulationen über die Grenzen der Offenbarung hinaus Raum gibt und sich in seiner eigenen Scharf- und Tiefsinnigkeit spiegelt, oder wenn man seine Natur-Gnadengaben überschätzt und allmählich von einer eingebildeten Höhe auf andere herabsieht. Sogar aber auch bei der Unterschätzung seiner eigenen Gaben ist es möglich, daß man das sündliche Ichleben füttert durch elende Ausflüchte und Vorwände für seine Geistesträgheit, Verzagtheit und Treulosigkeit im Christenberuf. Endlich hat auch manchem eine falsche Einbildung von seiner eigenen Willensstärke und Willensenergie, Tatkraft und Charakterfestigkeit einen schlimmen Fall und Sturz bereitet. Wer steht, oder zu stehen meint, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Nie aber wollen wir vergessen, was der Heiland sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Dagegen durch Christus, der ihn mächtig machte, vermochte Paulus alles, was er sollte.

G. F.

Werden wir im Himmel einander kennen?

Von D. H. Dollman.

Als Kind habe ich immer geglaubt, im Himmel täte man nichts als Psalmen singen! und da ich mit dem besten Willen nicht singen kann, obgleich ich gern singen höre, so hatte ich so etwas das Gefühl, als ob es mir im Himmel ein wenig langweilig werden könnte.

Wir haben schon gehört, daß im Himmel noch mehr getan wird als Psalmen singen. Dort gibt es eine viel reichere Tätigkeit als hier.

Wer sind nun die Menschen im Himmel? Werden wir uns dort wiedererkennen? wir wissen es aus mancher Stelle der Heiligen Schrift. Unser Gott ist der rechte Vater von

der ganzen Familie im Himmel und auf Erden. Die obere und die untere Gemeinde gehören zu einer großen Familie, deren Glieder sich untereinander kennen.

Kürzlich erhielt ich einen Brief von einem jungen Mädchen. Sie schrieb: „Ich habe solch schweren Weg zu gehen. Mutter und ich verstanden uns so gut; ich mußte sie immer pflegen und habe es auch bis zuletzt mit Liebe getan. Nun ist mir die Mutter genommen. O, das Haus ist so leer! Glauben Sie, daß die Bibel uns wirklich berechtigt anzunehmen, daß wir uns im Himmel wiedererkennen?"

Ich antwortete, ich wollte zuerst die Frage stellen, ob sie glaube, daß der Himmel ein Ort sei, wo man sich recht glücklich fühle. Würde ich mich recht glücklich fühlen können in einer Umgebung, wo ich niemand kennte?

Ich habe es vor über dreißig Jahren durchgemacht, was es heißt, allein in der Fremde zu sein. Ich kam vom lieben Elternhause, wo mich alle kannten; und nun war ich unter lauter fremden Menschen und fühlte mich so einsam. Wie sehnte ich mich nach Hause, weil mich niemand kannte und ich von niemand verstanden wurde! Das war ein trauriger Zustand.

Sollte ein solches Gemüt wohl je im Himmel aufkommen können? Wir glauben doch, daß der Himmel unsere Erwartungen nicht nur befriedigt, sondern daß die Seligkeit des Himmels weit über unsere Erwartungen hinausgeht. Man ist glücklich, wenn die Erwartungen, die man hatte, befriedigt werden. Könnt ihr euch denken, daß jemand im Himmel sagen könnte: Ich bin enttäuscht, ich hatte es viel schöner gedacht? Das ist unmöglich. Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben. Wenn wir auch noch so herrliche Verheißungen in der Bibel haben vom ewigen Leben, so werden wir doch bekennen müssen: Nicht die Hälfte hat man mir gesagt!

Der Himmel mit seinen Bewohnern wird uns nicht fremd sein.

Eine Schwester saß bei einem sterbenden Kinde. Sie wollte ihm Mut machen und sagte: „Da oben sind deine beiden Brüderchen; sie warten auf dich; und so viele andere werden dich lieb haben." „Ich kenne sie aber nicht!" seufzte das Kind. Als es bald darauf starb, rief es: „O ich sehe da oben so viele, das sind aber keine Fremde!"

Das Gedächtnis eines Menschen stirbt nicht; die Erinnerungen sind etwas Bleibendes; und sie werden erst recht lebendig werden, wenn wir in den Himmel eingehen.

Sollten die Heiligen des alten Bundes sich nicht untereinander kennen? Oder sollten sie sich alle so verändert haben, daß sie sich gegenseitig nicht kennen? Wie wäre es denn möglich gewesen, daß Moses und Elias auf dem Berge der Verklärung mit Jesus redeten? Im Himmel braucht man nicht vorgestellt zu werden; man kennt sich sogleich. Es ist schon hier auf Erden so, daß Menschen, die eine ähnliche Gesinnung haben, sich nicht unbekannt sind.

Vor einigen Jahren reiste ich nach Finnland. Ich verstand die Sprache nicht; dennoch konnte kein Gefühl von Einsamkeit aufkommen. Ich erkannte bald die Menschen, welche Gotteskinder sind, und hatte die schönste Gemeinschaft mit ihnen.

Hier auf Erden kann man nicht gut jeden Unbekannten anreden und ein Gespräch mit ihm anknüpfen. Im Himmel aber geht alles ohne Förmlichkeiten ab; alle sind wie eine große Familie.

Schon die Väter des Alten Bundes haben sich Gedanken vom Himmel gemacht; aber der Heiland hat uns das schönste Bild davon gegeben, indem Er den Himmel nannte Vaters Haus, unsere Heimat. „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?" Jesus ist hingegangen, um uns die Stätte zu bereiten. Er wird das Haus so schön für uns machen, daß wir staunen müssen. Die ganze Familie Gottes ist dann vereinigt, und die Kinder derselben Familie kennen sich gegenseitig.

Wenn ein Kind lange in der Fremde gewesen ist, denken die Eltern: „Nun wollen wir es ihm aber schön machen!"

So wird im Himmel die Wohnung liebend für uns bereitet. Der Himmel ist ein Wohnhaus für die wirklichen Kinder, nicht für Schatten. Und da, wo mein Heiland ist und wo meine Lieben versammelt sind, da ist dann auch meine Heimat. Wenn ich morgen nach Amerika müßte und mich dort niederlassen und nähme meine Frau und Kinder mit, so wäre dann auch dort meine Heimat, wo meine Lieben sind.

Wenn zwei oder mehr Personen versammelt sind zu einer Gemeinschaft im Geiste, so kennen

sie sich auch untereinander. 1. Mose 25, 8 heißt es von Abraham: „Er starb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebenssatt war, und ward zu seinem Volke gesammelt." Derselbe Ausdruck kommt im Alten Testamente immer wieder vor. Es haben sich alle die Heiligen des Alten Bundes im Himmel zu einem Volke gesammelt, und sie kennen sich untereinander.

Als Davids Söhnlein sehr krank war, betete David heftig um das Leben des Kindes; er betete und fastete. Aber doch nahm ihm Gott das Kind. Da hörte David auf mit Trauern; er hatte die Hoffnung der Auferstehung. Er sagte: „Ich werde wohl zu ihm fahren."

Auch Hiob weiß, daß sein Erlöser lebt und daß Er ihn hernach aus der Erde auferwecken wird.

Es ist ein seliges Bewußtsein, daß wir Gott schauen und unsere Lieben wiedersehen werden, wenn wir hier an Christum geglaubt haben. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Und das neue Leben kann nicht sterben. Es ist unvergänglich.

Da oben warten sie schon, die uns vorangegangen sind. Je mehr unserer Lieben in die obere Heimat eingehen, mit desto mehr Freude eilen auch unsere Gedanken voraus. Wie hat wohl unsere Mutter für uns gebetet! Und jetzt wird sie erst recht damit fortfahren.

Gott hat uns noch viel lieber, als ein Mensch den andern haben kann. Der Heiland hat in saurer Arbeit uns den Himmel wieder geöffnet und ist dann hingegangen, um die Wohnung für uns zu schmücken. Wie wir uns hier unten schon seiner Liebe freuen dürfen, so freut sich ihrer auch die Gemeinde da oben.

Da ist die Familie, von der Gott der rechte Vater ist.

Dort werd' ich auch die Lieben sehn,
Die vor mir Er hieß heimwärts gehn;
Kein Leid, kein Tod trennt je uns mehr,
Vereint wir preisen Gottes Ehr;
Doch was der Sehnsucht Flügel gibt,
Ist Ihn zu schau'n, der mich geliebt!

Echte Bekehrung.

Gipsy Smith, der berühmte Zigeunermissionar erzählt aus seiner gesegneten Arbeit als Evangelist in Schottland von einem Mädchen, daß den berühmten Wilkenson anklagte, er habe sie verführt. Sie gewinnt, aber Wilkenson wendet sich an ein höheres Gericht. Sie gewinnt auch da. — Er appeliert an das höchste Gericht in Schottland — verliert aber auch da den Prozeß und somit auch seine Ehre. Er wird seines Amtes enthoben und muß seine Schande vor der Welt tragen. Nach einer Predigt von Gipsy Smith, bittet ihn eine Frau, mit ihr in ein Nebenzimmer zu gehen. Er nimmt noch den Ortsprediger mit; und da sehen sie ein Weib am Fußboden liegen, wie in Tränen gebadet. Auf die Frage, was ihr sei, sagt sie: „Ich habe die schrecklichste Sünde begangen, die es gibt — helfen Sie mir!" — „Sagen Sie es ihrer Mutter, und bekennen Sie, wo es nötig ist, ich wünsche die Sünde nicht zu hören." — „Nein, ich muß es Ihnen bekennen. Helfen Sie mir!" Und nun erzählte sie, wie sie den ehrwürdigen Wilkenson unschuldig verklagt und zu Grunde gerichtet. — „Dann bekennen Sie ihm ihre Sünde und auch im Gericht müssen Sie es tun. Ich kann ihnen nicht helfen, Gott auch nicht, bis Sie das getan haben." — „Ich kann das nicht; ich komme ins Gefängnis." — „Sie müssen es tun oder ich muß es tun — ich habe keine Freiheit es zu verschweigen," sagte Gipsy. „Aber tun Sie es, und Gott wird Ihnen helfen — Sie werden, wenn es sein muß, auch im Gefängnis glücklich sein." — Sie rang sich durch und gab Gipsy die Hand es zu tun. Sie hat es dann bei Wilkenson und auch im höchsten Gericht bekannt — aber da war kein Auge trocken geblieben. —

Dann erzählt er weiter, wie nach einer Predigt jemand ihn an die Schulter faßte, sich als Wilkenson vorstellend, und ihm gerührt für die Rettung seiner Ehre dankte. Er habe ihn dann noch in sein Haus eingeladen. Auf die Frage: „Mr. Wilkenson, wie konnten Sie das ertragen?" gab der zur Antwort: „Mein Glaube an Gott und an die Bibel hielt mich aufrecht."

Wahre Buße führt auch immer zum wahren Frieden der Seele und zum wahren göttlichen Leben. Manche Bekehrungen erweisen sich als unecht, weil nicht alles in Ordnung gebracht wurde, was zwischen den Neubekehrten und ihren Mitmenschen lag. Gott kann uns nur als ganz aufrichtige Menschen annehmen, die Ihm alles ausliefern was ihr sündiges Leben ausmacht, die nicht nur zu den Sünden Gott

gegenüber Stellung nehmen, sie bereuen und bekennen, sondern auch die Sünden, die sie an ihren Mitmenschen getan haben, bereuen und ihnen gegenüber bekennen und um Verzeihung bitten. Zachäus hat dies sofort erkannt und getan, ohne daß ihn Jesus besonders darauf aufmerksam machen brauchte. Darum fügte auch Jesus hinzu: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!"

Gemeindebericht.

Ordination zu Zgierz. Ein Ausnahmsfest feierte die Gemeinde zu Zgierz am 26. Februar d. J. Das günstige Wetter ermöglichte nicht nur den Zgierzer Geschwistern und Freunden, sondern auch den Nachbargemeinden, an der Ordination unseres Predigers Br. Alfred Lück, reichliche Teilnahme. Die Vormittagsversammlung wurde geleitet von den Predigern E. Kupsch und O. Lenz. Erstgenannter wählte das Schriftwort aus 2. Tim. 2. 1—13 und 3, 4—5. Die Erklärung dieses Wortes war hauptsächlich an Br. Lück gerichtet, der mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen wurde, sich als Botschafter, Zeuge, Kriegsmann und Wächter an Christi statt zu beweisen. Ein Zeuge von der vergebenden Gnade, ein Kämpfer gegen den großen Fürsten der Welt. Und dafür habe er keinen Dank, keine Liebe, keine Anerkennung zu erwarten, sondern Jesu Kreuz zu tragen. Erst droben wird der Lohn dafür.

Prediger O. Lenz wandte sich mit dem Gotteswort 1. Kor. 16. 10—11 ausschließlich der Gemeinde zu. Es wurde ihr besonders ernst ans Herz gelegt, den Prediger zu achten um des Werkes willen, ihn zu begleiten in seiner Arbeit, gerne zu unterstützen, wenn er gegen die Sünde auftritt, ihn nicht allein zu lassen, denn dem Einsamen kommt Furcht, ihn vielmehr in seiner Arbeit durch Gebet zu unterstützen. Hierauf schilderte Br. Lück in kurzen Zügen seine Bekehrung, worin er betonte, daß mit der Zunahme des Alters auch die Kämpfe gegen die Versuchungen gestiegen seien, doch je größer die Kämpfe waren, desto größeren Ansporn gewann er, auch für Jesum zu zeugen. Nach einem ernsten Gedicht und kurzen, aber ernsten Worten von Prediger Kupsch, erfolgte an dem knieenden Bruder Lück von oben erwähnten Predigern unter heißen Gebeten die Ordination durch Handauflegung. Es waren sehr ergreifende Augenblicke als der junge Kämpfer Jesu Christi so dem Dienst des Herrn geweiht wurde. Mit ernstem Eindruck ging die Versammlung auseinander.

Um 4 Uhr nachmittags wurde Forsetzung dieses Festes gemacht unter Mitwirkung des Lodzer Männerchors „Zionssänger", wie des hiesigen Gemischten- Männer- und Streichchors. In abwechselnder Weise, folgten Ansprachen, Deklamationen, Gesänge und Musikvorträge. Besonders hervorzuheben ist, daß der Lodzer Männerchor sich heldenmütig bewiesen hat. Die Ansprachen der Prediger A. Lück, F. Brauer und O. Lenz erweckten tiefen Ernst. Erstgenannter sprach über 2. Kor. 5, 20, wo die Versöhnung mit Gott zu rechtem Ausdruck kam, ohne welche alles andere vergebens sei. F. Brauer stellte das Wort Apg. 1. 8, klar dar, wie das Volk Israel von dem Herrn Jesus die Aufrichtung des Reiches Israels in politischer Hinsicht erwartete, und nicht die Aufrichtung des Reiches Gottes, worauf besonders betont wurde, daß wir alle wahre Zeugen Jesu sein sollen.

Prediger O. Lenz sprach kurz, aber tiefergreifend, über das eine Wort „Ewigkeit". Er stellte die Frage: „ist deine Schuld vergeben durch das Blut Jesu Christi?" und fügte hinzu: „Laß es dir gesagt sein, armes Menschenkind, bedenke die Ewigkeit!"

So durften wir durch diese Ordinationsfeier reichen Segen entgegennehmen. Zum Schluß fand noch eine reichlich beteiligte Liebesmahlfeier statt.

Teilnehmer des Festes
O. Gottschling.

Wochenrundschau.

Die Hinrichtungen in Rußland. Eine Statistik der Hinrichtungen auf Grund von Todesurteilen ist in einer orthodoxen Kirche New Yorks aufgestellt worden, und geht bis August 1927. Außer der kaiserlichen Familie wurden hingerichtet 37 Bischöfe, 1500 Priester, 79000 Beamte, 16000 Professore und Studenten, 35000 Betriebsleiter, 64000 adelige Grundbesitzer, 56000 Offiziere, 298000 Sol-

daten und Matrosen, 890000 Bauern und 196000 Arbeiter. Rechnet man dazu die Hunderttausende, die ohne Urteil von den Genossen der Moskauer und durch die Tscheka hingeschlachtet wurden, so lassen sich die Opfer des Bolschewismus auf über 2 Millionen veranschlagen.

Die Heilsarmee gibt folgende statistische Auskünfte: Korps und Vorposten 14,719, Länder und Kolonien, in denen wir arbeiten 82. Zahl der Offiziere und Helfer 31,054. Zahl der Lokaloffiziere und Musiker (ehrenamtlich tätig) 141069, Zahl der Zeitschriften 108, Auflage der Zeitschriften 1,881,327, Obdachhäuser und Hospize für Männer und Frauen 324, die Hospize und Obdachhäuser bieten Platz für 13,841, Betten besetzt 9,199,739, Mahlzeiten verabreicht 13,719,551, Arbeitsnachweise 160, Heime für entlassene Gefangene 15, Kinderheime und Krippen 122, Industrieschulen 20, Mädchenheime 131, Wöchnerinnenheime 64, Landkolonien 12, Samariterstationen 176. Gesamtzahl aller sozialen Einrichtungen 1512. Unser Nachforschungsbureau erhält fast täglich Anfragen nach Verschollenen, die von Angehörigen oder Freunden gesucht werden. Durch unsere weltweiten Verbindungen ist es uns möglich, Vermißte in allen Erdteilen aufzufinden.

Die Sprachen der Welt. Genauere Forschungen haben ergeben, daß auf unserer Erde schätzungsweise etwa tausend verschiedene Sprachen gesprochen werden, wobei selbstverständlich die einzelnen Dialekte unberücksichtigt geblieben sind. Obgleich wir unter den Weltsprachen in der Regel Englisch Deutsch, Französisch und Spanisch zu verstehen pflegen, besteht dennoch die Tatsache, daß die am meisten gesprochene Sprache Chinesisch ist, das 435 Millionen Menschen als Verständigungsmittel dient. Dem Chinesischen folgt in weitem Abstand die indische Sprache, in der 230 Millionen Menschen verkehren. Erst dann folgt die englische Sprache, die von 165 Millionen gesprochen wird. Deutsch ist die Muttersprache von 91 Millionen Menschen, Spanisch sprechen 80 Millionen, Russisch 70, Französisch 45, Italienisch 41 und Ukrainisch 35 Millionen. Da jedoch viele Menschen mehrere Sprachen beherrschen, so erhöhen sich die modernen Weltsprachen ziemlich erheblich. So wird die englische Sprache von rund 200 Millionen verstanden Russisch von 130 Millionen, Deutsch von 100 Millionen und Französisch von ungefähr 80 Millionen Menschen.

Die Bibel ist bisher in 572 Sprachen übersetzt worden und ist damit das verbreitetste Buch der Menschheit. Mit diesen 572 Bibelübersetzungen dürften wohl alle wesentlichen Sprachen der Menschen erfaßt sein, denn es gibt im Inneren Afrikas und Australiens Völkerschaften, deren Sprachschatz nur aus etwa hundert Worten besteht.

Die Weltgeltung, die die deutsche Sprache besitzt. zeigt sich unter a. darin, daß z. B. in Japan Deutsch als Gelehrtensprache gilt und nicht nur in fachwissenschaftlichen Abhandlungen immer wieder zur Erläuterung gewisser Begriffe wiederkehrt, sondern auch die Fachsprache der japanischen Aerzte ist. An der südlichen Universität in Jerusalem ist, da hebräische Fachbücher noch fehlen, Deutsch die Unterrichtssprache, wie ja auch auf Tagungen des internationalen Judentums Deutsch als Kongreßsprache gilt. Der Strom deutscher Auswanderer, der seit Jahrzehnten nach allen Erdteilen abfließt und seit einigen Jahren Hunderttausende nach fernen Ländern treibt, sorgt dafür, daß allenthalben auf der weiten Erde die deutsche Sprache klingt und ihre Bedeutung als Weltsprache weiter erhöht.

Die Vereinigung der Deutschen Freikirchen hatten sich auf das Gerücht hin, daß eine Revision des Luthertextes unserer Bibel beabsichtigt sei, fragend an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß gewandt, ob bei dieser Revision nicht auch die deutschen Freidirchen ihre Wünsche äußern dürften, da sie ja koch auch einen großen Anteil an der Bibelverbreitung haben. Darauf ist nun unter dem 24. Oktober ein guter Bescheid eingelaufen: Die Freikirchen (Baptisten, Methodisten, Evangelische Gemeinschaft und die Freien evangelischen Gemeinden) sind gebeten, ihre Männer zu nennen, die sich mit der Bibelkommission des Kirchenausschusses in Verbindung setzen und ihre Wünsche vortragen sollen. Natürlich haben die Freikirchen sofort die entsprechenden Schritte getan, und wir hoffen auf ein gesegnetes Zusammenwirken. — Ueber die entgegenkommende Einstellung des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses kann man sich nur freuen und es als ein gutes Anzeichen dafür betrachten, daß es auch noch in manch anderen Fragen zu einem Zusammenarbeiten kommen wird (Friedhofsfrage, christliche Schule usw.).

In tiefem Schmerz teile ich allen Hausfreundlesern mit, daß es dem Herrn gefallen hat, meinen inniggeliebten Gatten,

Prediger Oswald Krause,

am Dienstag, den 20. März, nach längerem Lungenleiden aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Kicin **E. Krause.**

Prediger Oswald Krause †

Am 20. März dieses Jahres ist Br. Oswald Krause, Prediger der Gemeinde Kicin, heimgegangen. Die Jugend unserer Vereinigung und darüber hinaus kannte und liebte ihn. Sein Herz schlug warm für die Arbeit unsrer Jugend, der er einige Jahre ein guter Führer sein durfte. Auch in den verschiedenen Zweigen unserer Vereinigungsarbeit war er tätiges Mitglied. Nun ist er daheim und schaut, was wir glauben. Sein Mund ist verstummt, sein Herz schlägt nicht mehr, und doch lebt er weiter in unseren Kreisen, denn seine Werke folgen ihm nach. Nähere Angaben folgen.

Namens der Kongreß-Polnischen Vereinigung
F. Brauer **E. Kupsch**

Namens der Jugendvereinigung
E. Kupsch, Jugendpfleger.

Quittungen

Für den Saalbau in Kalisch:

In Kalisz eingegangen: Gem. **Lodz I:** H. Schwartz 563,60. M. Förster 100.

Bei Unterzeichnetem eingelaufen: Im April: Gem. **Chelm:** E. Draht 10.

Im Mai: Gem. **Bialystock:** 65. Gem. **Lodz I:** Schw. Barbara 20 C. Böhm 10. Gem. **Radawczyk:** A. Lange 10.

Im Juni: Gem. **Aleksandrow:** E. Melzer 2. Gem. **Bialystok:** 2. Gem. **Dabie:** O. Banek 3.

Im Juli: Gem. **Lodz I:** E. Wenske 5. Gem. **Lodz II:** 125,90. Fam. H. Pladek 15. Jugendverein 12. A. Doberstein, H. Eichmann, B. Jordan, P. Matejko, je 10. F Fiedler, E. Hausig, C. Kühn, N. Wahl je 5. E. Brutke. H. Kind je 3.

Im September: Gem. **Kolowerty:** 65,50. F. Hildebrandt 5 Goldrubel, J. und H. Krause 5 Goldrubel, F Klingbeil 2 Dol., L. Hildebrandt 15. J. Roller 10. R. Jachmann 7. A. Breitkreuz, A. Ewert, F. Fritz, G. Henkel, O. Hildebrandt, A. Lewandowski, A. Matter, H. Müller, F. Roller, W. Schedler je 5. R. Wenzlaw 4 G. Blech, G. Breitkreuz, H. Jachmann, J. Schulz, A. Fischer, F. Weber jun. je 3. B. Ankerstein, C. Bender, J. Breitkreuz, J. Chojnacki, E. Hildebrandt, L. Lewandowski, W. Lewandowski, L. Lipke, E. Müller, M. Müller, E. Pehlke, W. Renn, R. Roller, F. Weber sen., E. Wiesner, F. Wlucki je 2. J. Wiesner, A. Wollenberg je 1,50. E. Wiese 1,20. J. Ankerstein, F. Becker, G. Beutler, O. Beutler, F. Breitkreuz, R. Breitkreuz, F. Diesterheft, L. Fritz, L. Glor, A Krüger, M. Lewandowski, R. Menzel, E. Pehlke, E. Schedler, Juliana Schmidt, Julius Schmidt, H. Steinke, F. Wiesner, E. Zurawski je 1. F Mantaj 0,50. B. Hildebrandt, W. Hildegrandt je 0,20. Gem. **Lucynow:** Lubomirka 18,80. M. Jeske 10. A. Kepp, A. Lehmann, A. Müller je 5. A. Baier, A. Hintz, W. Pelzer, E. Rabski, F. Wenzlaw, A. Wurtz, H. Zacharijas je 3. J. Kopp, J. Müller, L. Rösler, je 2,50, G. Adam A. Batke, L. Bessel, A. Bettich, K. Horn, J. Jachmann, J. Jekel, Krüger, J. Kußmaul, A. Lingert, P. Link, G. Mielke, F. Nei, Marta Penno, A. Rabski, A. Schendler, E. Weiß, A. Witmeier, F. Witmeier-Lubomirka, L. Witmeier, R. Witmeier, A. Zelmer, F. Zielke, je 2. G. Heck 1,80. R. Götz, G. Oelke je 1,60. F. Schulz, H. Witmeier je 1,50. H. Kublik 1,30. E. Ratke, Reinh. Batke, Ruth Batke, S. Batke, R. Boot, F. Henkel, A. Janke, A. Lenzner, W Mantaj, W. Mut, A. Oelke, E. Oelke, A. Penno, Mich. Penno, G. Rabski, G. Rist, H. Saß, A. Schallinr, A. Schulz, J. Schulz, K. Sommerfeld, B. Weiß, A. Winkler, E. Witmeier, F. Wit meier-Słomka je 1. D Adam 0,95. A. Kilbrei 0,50. Märten 0,20. Gem. **Porosow:** W: Mantaj 2. E. Kaus 1.

Allen lieben Gebern nochmals recht herzlichen Dank! Um weitere Gaben und freundliche Einsendung der versprochenen noch ausstehenden Zeichnungen zwecks Verringerung unserer drückenden Schuldenlast bittet recht herzlich

E. R. Wenske,
Zdunska-Wola, Skr. poczt. 54.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne“ Swiec n. W.